

Von der Sozialen Frauenschule zum Department Soziale Arbeit

Die Volkspflegeschule im „Dritten Reich“ (1. Teil in hlz 5-6/17, S.48ff)

Mit dem Untergang der Weimarer Republik wurde auch die positive Entwicklung der 1917 gegründeten Sozialen Frauenschule und des Sozialpädagogischen Instituts am Mittelweg unterbrochen. Zunächst hatte die Schule nur jungen Frauen und seit 1930 auch jungen Männern theoretische und praktische Kenntnisse für den Beruf Wohlfahrtspfleger_in vermittelt. Sie wurden befähigt, Menschen in schwierigen Lebenslagen zu helfen, ihre Probleme zu meistern. Das Wohl des Individuums sollte im Mittelpunkt der sozialen Arbeit stehen.

Die Theorie und Praxis der nationalsozialistischen „Volkspflege“ kam einem Paradigmenwechsel gleich. Nach der Machtübertragung an Hitler am 30. Januar 1933 hatten die Nationalsozialisten im Reich wie in Hamburg ihre Macht festigen können. Am 8. März wählte die Hamburgische Bürgerschaft einen neuen Senat mit dem Nationalsozialisten Carl Vincent Krogmann als Bürgermeister und dem NSDAP-Mitglied Wilhelm von Allwörden als Senator für das Wohlfahrtswesen. Es folgte der Schlag gegen die Gewerkschaften vom 2. Mai, die Ausschaltung der Arbeiter- und bürgerlichen Parteien und die Verfolgung der Oppositionellen sowie die Auflösung der Parlamente. Mit der Beseitigung des Föderalismus wurde Karl Kaufmann als Reichsstatthalter für Hamburg eingesetzt. Schon in den ersten Herrschaftsjahren etablierte sich der nationalsozialistische Führerstaat.

Das gesamte gesellschaftliche Leben von der Wirtschaft bis zum Sozialwesen und dem Bildungssystem wurde den nationalsozialistischen Herrschaftsprinzipien und Großmachtambitionen untergeordnet. Für den Bereich der Arbeits- und Sozialpolitik folgte nach der Abschaffung der Gewerkschaften die Bildung der Deutschen Arbeitsfront als Zwangszusammenschluss von abhängig Beschäftigten und Arbeitgebern. Sie war unterteilt in Fachschaften, darunter auch eine Fachschaft für die Wohlfahrtspfleger_innen. Mit der Abschaffung der Tarifautonomie wurden die Angestellten in den Volkspflegeschulen wie auch die Volkspfleger_innen in den Ämtern nicht nach Tarifverträgen, sondern nach der vom Reichstreuhänder für den öffentlichen Dienst erlassenen Tarifordnung A eingruppiert. Im Juli 1933 wurden auch ihre beruflichen Vertretungen wie der Verband der Sozialbeamtinnen aufgelöst. Als Organisation der Lehrer_innen und Erzieher_innen war der Nationalsozialistische Lehrerbund vorgesehen, der die bürgerliche Hamburger Lehrer-Zeitung als Sprachrohr zur Verbreitung von NS-Ideologie nutzte.

Die Anpassung der Lehrpläne an die NS-Ideologie

Auf Grundlage des Gesetzes über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums verloren Angehörige des jüdischen Glaubens oder als Liberale oder Sozialdemokraten bekannte Beschäftigte des öffentlichen Dienstes ihren Arbeitsplatz. In der Volks-

pflageschule war als Erste die jüdische Lehrerin Klara Leschke-Saenger von diesem Berufsverbot betroffen. Im Sommer 1933 wurde die liberale Schulleiterin Margarete Treuge durch den Nationalsozialisten Heinrich Meyer abgelöst. Mit Emil Sandré unterrichtete schon seit einiger Zeit ein SA-Mann in der Schule im Lehrgebiet Jugend- und Anstaltsfürsorge sowie über Spiele im Freien und über die „Theorie und Praxis des Wanderns“. Ein weiterer Teil der Lehrkräfte zeigte wenig bzw. keine Anpassungsschwierigkeiten an das neue sozialpädagogische Leitbild. Die in der nationalsozialistischen Volkspflege auf die Spitze getriebene Trennung der Klient_innen in: der Hilfe würdige Menschen und auszugrenzende oder polizeilich zu behandelnde Asoziale war den Volkspfleger_innen auch aus der fürsorglichen Praxis in der Weimarer Republik geläufig. Weder die in der NS-Ideologie maßgeblichen sozialdarwinistischen und rassistischen Deutungsmuster noch die Erziehung zum Gehorsam waren den Lehrer_innen fremd. Auch nationalistisches Denken war in der Gesellschaft weit verbreitet. Insofern können die im September 1933 von einigen Lehrerinnen eingereichten Vorschläge zur Lehrplanänderung nicht überraschen. In den Unterrichtsfächern Volkswirtschaftslehre und Sozialpolitik wollte die Sozialwissenschaftlerin Elisabeth von Bradke der von den Nationalsozialisten angestrebten Autarkiepolitik und „ständischen Neugliederung“ der Gesellschaft

einen größeren Stellenwert einräumen. Sie ging aber in Distanz zur nationalsozialistischen Ideologie, indem sie forderte, „dass die Wirtschaft dem Menschen zu dienen habe“ und als korrekturbedürftig anzusehen sei. Mit dieser sozialkritischen Einstellung erschien sie der Behörde für eine Lehrtätigkeit als ungeeignet und musste 1934 die Schule verlassen. Für die Fächer Pädagogik und Psychologie schlug die Erziehungswissenschaftlerin Waltraut Neubert vor, im Volkswildungswesen den Gedanken

Geburtensteigerung führen sollten. Ausführlich sollte das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ erläutert werden, das die rechtliche Grundlage für die Zwangssterilisation von „asozialen“ Menschen darstellte. Im Idealfall sollte die als Vorsorge verstandene Ausmerzung vermeintlich minderwertigen Lebens und die als Aufartung bezeichnete Förderung erbgesunden Nachwuchses die staatliche Fürsorge überflüssig machen.

Nach den Lehrplänen der

zelen in das Ganze, der Gewöhnung an Arbeit und Pflichterfüllung“ zu untermauern.

Bei den Lehrer_innen, die dieses autoritäre Bildungsziel vermitteln wollten, handelte es sich zum größeren Teil um Beamte aus den Sozialbehörden und um wenige hauptamtliche Lehrkräfte. Nach einem Personalverzeichnis waren 1935 nur sieben im Hauptberuf an der Schule angestellt. Weil der Lehrstoff nicht kritisch hinterfragt, sondern fraglos von den Schüler_innen verinnerlicht werden sollte,

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Gau Hamburg

Amt für Volkswohlfahrt



Hamburg 36, Büschstraße 4

Faksimile

des deutschen Volkstums zu betonen. Der Begriff Volk war hier sozialrassistisch definiert und schloss nicht nur Ausländer_innen, sondern auch Angehörige so genannter nicht-arischer Rassen, „erbkrankte“ und als deviant aufgefallene Bürger_innen aus. Neubert hatte ihre künftige Aufgabe verstanden: „Bei der Besprechung psychologischer Typen ist die schon immer behandelte Rassenfrage zu vertiefen, ebenso die Erörterung der Vererbungstatsachen auf seelischem Gebiet, einschließlich des Problems: Anlage – Umwelt.“ Nach dem Vorschlag der ebenfalls bereits vor 1933 an der Schule tätigen Ärztin Elise Hermann sollte auch beim Thema Vererbungslehre verstärkt auf „die Verschiedenartigkeit der Rassen“ eingegangen werden. Im Lehrgebiet Gesundheitsfürsorge wollte sie die Bedeutung der bevölkerungspolitischen Maßnahmen des NS-Staates wie die Ehestandsdarlehen herausstellen, die als Anreiz für Frauen gedacht waren, ihre Berufstätigkeit aufzugeben und zu einer

Volkspflegeschule von 1936 bzw. 1941 sollten die Schüler_innen zu Trägern der nationalsozialistischen Weltanschauung erzogen werden, um dann als Volkspfleger_innen „zur totalen Lösung der sozialen Frage beizutragen“. Ihre Aufgabe bestand „nicht im Bewahren und Schützen, sondern in der Aktivierung der Volksgenossen zur Selbst- und Gemeinschaftshilfe. Letztes Ziel muss dabei die Erhaltung und Förderung des rassistisch wertvollen Teiles unseres Volkes sein. Der Ansatzpunkt der Arbeit wird somit ein sozial-biologischer und kein sozial-ökonomischer. Die Haltung ist die eines Sozialerziehers und nicht eines Pflegers oder Verwalters“, heißt es im Lehrplan von 1941. Der Oberarzt des Hamburger Jugendamtes, Werner Villingner, der nebenberuflich auch an der Volkspflegeschule unterrichtete, zeichnete ein Bild von einer zu liberalen Erziehung in der Weimarer Republik, um seine Forderung nach einem Zurück „zu den Grundgedanken der Zucht, der Autorität, Einfügung des ein-

erschien die personelle Ausstattung der Schule als ausreichend. Die Bewerber_innen für die zweijährige Ausbildung für die Volkspflege hatten eine arische Abstammung, die Mittlere Reife und eine praktische Vorbildung nachzuweisen. Sie mussten mindestens das 21. Lebensjahr vollendet haben und durften nicht älter als 35 Jahre alt sein. Der Schulleiter, Heinrich Meyer, setzte sich für die Ausbildung von Männern ein. In diesem Sinne verfasste der Lehrbeauftragte Röhrs eine Denkschrift, in der er Frauen die in der Volkspflege erforderliche Härte absprach. Er sah bei ihnen auch Widerstände gegen die „scharfe Trennung zwischen erbgesunden und erbkranken Menschen“. Röhrs bekräftigte seine Position: „Diejenigen Menschen, die in Zukunft noch staatlicherseits zu betreuen sind, werden sich [...] zum großen Teil aus minderwertigen und asozialen Elementen zusammensetzen. Ihre Beaufsichtigung und Lebensführung soll der Volkspfleger übernehmen. Dazu sind Persönlichkeiten notwendig, die

Sozialpädagogisches Institut der Hansestadt Hamburg mit Volkspflegeschule und Fachschule für Jugendleiterinnen

[24] Hamburg 13, Mittelweg 35 a. — Fernruf: 44 30 47

Sprechstunden des Leiters: Dienstag von 16—18 Uhr und Freitag von 10—12 Uhr

Sprechstunden der Geschäftsstelle: Täglich von 10—12 Uhr

über Charakter und Energie verfügen“, Eigenschaften, die Röhrs und Meyer in erster Linie Männern zuschrieben. In der Landesunterrichtsbehörde teilte man diese Vorbehalte gegenüber den Frauen nicht. Tatsächlich erfüllten auch die Volkspflegerinnen die ihnen zugewiesene Funktion in der Familienfürsorge mit dem Aufstellen von Sippenafeln zur Dokumentation von Erbkrankheiten oder im öffentlichen Gesundheitsdienst bei der Hilfe zur Aussonderung körperlich oder geistig Behinderter, denen im schlimmsten Fall die so genannte Euthanasie drohte.

Die Schule unter dem Einfluss der NSV

Wenn trotz der grundsätzlich festgestellten Eignung der Frauen für ihre Aufgaben in der Volkspflege bis zum Ende der 30er Jahre der Anteil der Männer an der Schülerschaft der Hamburger Volkspflegeschule anstieg, so hatte das seinen Grund darin, aktive Nationalsozialisten für besser bezahlte Stellen in der Sozialverwaltung und Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) beruflich qualifizieren zu wollen. Während die Arbeiterwohlfahrt und der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband aufgelöst worden waren und die konfessionellen Wohlfahrtsverbände mit den neuen Machthabern kooperierten, wurde die NSV zur größten Wohlfahrtsorganisation im Reich aufgebaut, der auch in Hamburg bis 1941 über 300.000 Menschen beitraten. Das von ihr organisierte Winterhilfswerk sollte mit ihren Sammlungen für bedürftige

„Volksgenossen“ den Volksgemeinschaftsgedanken propagieren. Im Rahmen des Hilfswerks „Mutter und Kind“ beriet und unterstützte die NSV erbesunde Familien. Diese mächtige NS-Organisation, die auch eigene Schulen gründete, gewann einen starken Einfluss auf die Hamburger Volkspflegeschule. Nach den Beschlüssen einer Dozentenkonferenz vom November 1933 gehörte zu den „Gegenwartsaufgaben des Instituts [...] die soziale Nachschulung der Beamten und Angestellten der Wohlfahrtsbehörde“ sowie der „ehrenamtlichen Kräfte“ in der NSV und NSDAP. Auch in der „Umschulung der kirchlichen Gemeindehelfer“ im Sinne der systemtreuen Deutschen Christen wollte die Schule sich engagieren. 1934 wurde zunächst für Angestellte aus den Fürsorgeämtern ein zweijähriger Sonderlehrgang eingerichtet. Dem theoretischen Teil der Ausbildung wurde dabei eine vergleichsweise geringe Bedeutung beigemessen. 1937 fand der dritte und letzte „Sonderlehrgang für verdiente Parteigenossen“ mit der staatlichen Prüfung seinen Abschluss.

1936 wurde Heinrich Meyer als Schulleiter durch den NSV-Gauschulungsleiter und Studienrat Horst Fickert abgelöst. Wie schon sein Vorgänger setzte er sich für eine Übernahme der Schule durch die NSV ein. Entsprechende Versuche scheiterten indes am Widerstand aus den Behörden, sodass die Volkspflegeschule in kommunaler Trägerschaft verblieb. Gleichwohl verstärkte sich die Zusammenarbeit zwischen der Schule und ver-

schiedenen NS-Organisationen. Im Winter 1938/39 übernahm die Volkspflegeschule auch die Ausbildung von Jugendleiterinnen, die bis dahin zu den Aufgaben des für die Kindergärtnerinnen-ausbildung zuständigen Fröbelseminars gehörte. In der Fachschule für Jugendleiterinnen, die dem Sozialpädagogischen Institut angegliedert war, sollten die Frauen für die Leitung eines größeren Kindergartens, Horts oder Heims qualifiziert werden. Im Jugendleiterinnen-Seminar wurden die Frauen ein Jahr lang theoretisch und praktisch ausgebildet. Sie erhielten dabei auch Unterricht in Handarbeit, Zeichnen, Linoldruck und Holzarbeiten. Als spätere Jugendleiterinnen sollten die Frauen als Vermittlerin deutschen Brauchtums wirken, damit es, so der „Hamburger Anzeiger“, nie wieder zur Entwurzelung eines ganzen Volkes durch die Mächte der großstädtischen Zivilisation kommen“ könne.

Der Schulalltag im Zweiten Weltkrieg

Während des Zweiten Weltkrieges versuchte die Schule durch die Verkürzung der Ausbildungsgänge möglichst rasch das in der Fürsorge dringend benötigte Personal bereitzustellen zu können, auch wenn dies zu einer Absenkung des Ausbildungsniveaus führen musste. So wurde 1940 auf Drängen der NSV ein einjähriger Sonderlehrgang für Volkspflegerinnen eingerichtet. Die Lehrgangsteilnehmerinnen mussten eine pflegerische oder pädagogische Ausbildung sowie eine „dreijährige Bewährung“

in einer Behörde oder einer NS-Organisation wie der NSV oder dem Bund Deutscher Mädel nachweisen.

Nachdem 1939 die letzten männlichen Schüler die Ausbildung mit einem Notexamen abgeschlossen hatten, um dann an die Front befohlen zu werden, richtete das Sozialpädagogische Institut 1942 einen einjährigen Sonderlehrgang für Kriegsteilnehmer ein. Verschiedene Kriegsversehrte hatten nach der Möglichkeit zur Ausbildung als Volkspfleger bei der Schule nachgefragt. Den Teilnehmern wurden von den Behörden oder NS-Einrichtungen eine Vergütung und die Befreiung vom Schulgeld in Aussicht gestellt.

Die Berichte aus den ersten Kriegsjahren zeigen einen noch nicht von Kriegshandlungen bestimmten Schulalltag. Im Rahmen der Kinderlandverschickung begleiteten die Schülerinnen der Abschlussklasse im Sommer 1940 eine Gruppe von Hamburger Kindern und deren Mütter auf einer Reise in die Fränkische Schweiz. Sie sollten dabei die jungen, zum Teil schon verwitweten Mütter bei der Kinderbetreuung unterstützen. Auch in Hamburg und anderen Orten leisteten die Schülerinnen praktische Arbeit in Kinderheimen und Tagesstätten. Im August des Jahres unternahm die Unterklasse der Schule eine fünfzügige Studienfahrt durch Schleswig-Holstein und besichtigte unter anderem das Jugendheim in Lübeck-Vorwerk sowie das NSV-Kinderheim in Niendorf an der Ostsee. Dort konnten die Frauen auch ein paar Stunden am Strand genießen. Mit dem Beginn der anglo-amerikanischen Luftangriffe auf die Hansestadt lebten auch die Schülerinnen in Angst. Als große Teile Hamburgs nach alliierten Fliegerangriffen im Sommer 1943 in Schutt und Asche lagen, verloren auch 20 Schülerinnen und der Schulleiter Fickert ihr Zuhause. Die Schule

selbst blieb unbeschädigt. Schon nach einigen Tagen meldeten sich die Schülerinnen der Oberklasse von den Orten, in denen sie im Ferieneinsatz waren oder ein Praktikum absolvierten. An Stelle des im März 1944 zum Kriegsdienst eingezogenen Horst Fickert übernahm die seit 1942 als Studienrätin am Sozialpädagogischen Institut tätige Christa Marie von Zanthier bis zum Ende des Krieges im Mai 1945 die Schulleitung. Der Unterricht konnte ohne Unterbrechung durchgeführt werden. Erst nach

der Befreiung der Hansestadt durch britische Truppen wurde die Schule für einige Monate geschlossen. Beim Neuanfang der Ausbildung von Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen in der Besatzungszeit und in der Bundesrepublik Deutschland konnte das Institut, befreit vom ideologischen Ballast des „Dritten Reiches“, wieder an seine emanzipatorischen Traditionen anknüpfen.

FRIEDRICH STAMP
Lehrbeauftragter an der HAW,
Department Soziale Arbeit

VERANSTALTUNGSHINWEIS

**Ausschuss für Friedenserziehung lädt ein
Am Mittwoch, 15.11. um 19 Uhr,
Raum A, Curio-Haus**

**"Die Profiteure des Terrors –
Wie Deutschland an Kriegen verdient
und arabische Diktaturen stärkt" –
Lesung und Diskussion mit Markus Bickel.**



Markus Bickel

Eigentlich wollte Markus Bickel Lateinamerika-Korrespondent werden. Geboren am 25. Juli 1971 in Venezuela, weckten Filme wie „Under Fire“ mit Nick Nolte als Kriegsreporter im revolutionären Nicaragua und Reisen durchs rebellische Chiapas die Lust auf ein Reporterleben zwischen Feuerland und Mexiko. Doch nach Abschluss der Deutschen Journalistenschule (DJS) in München und dem Politik-Studium in Berlin blieb er in der Alten Welt: zunächst als Redakteur der Wochenzeitung Jungle World in Berlin, dann als Balkan-Korrespondent in Sarajevo. Über die früheren jugoslawischen Nachkriegsrepubliken schrieb er bis 2005, ehe er Europa den Rücken kehrte und nach Beirut zog. Aus dem Libanon berichtete er unter anderem für Spiegel Online, die Zeit und die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Von 2008 bis 2012 war er Redakteur der F.A.Z. in Frankfurt, von 2012 bis 2015 deren Nahost-Korrespondent in Kairo. Seit 2016 arbeitet er als Autor und Journalist in Berlin.